

jeweils um eine Stichreihe von Rundstempeln mit Mittelpunkt verbreitert (Abb. 1 c).

Unter den verschiedenen, bisher in Niedersachsen bekannt gewordenen Glockenbechern ist der hier beschriebene Typ am besten mit demjenigen von Ehestorf, Kr. Bremervörde, zu vergleichen. Dieser Vergleich stimmt vor allem hinsichtlich der Verzierungszonen und der Herstellungstechnik der Muster, die völlig übereinstimmen. Der Becher von Ehestorf ist jedoch schmaler und höher und im Profil noch etwas stärker geschwungen. Sein Fundort liegt nur etwa 20 km von demjenigen bei Westertimke entfernt. Da bei dem seltenen Vorkommen von Glockenbechern im norddeutschen Raum zwei fast gleiche Formen mit gleichen Verzierungselementen und -techniken so verhältnismäßig nahe beinander gefunden wurden, liegt der Verdacht auf ein gleiches Herstellungszentrum nahe. Das wird noch durch zwei Glockenbecher-Reste, die in letzter Zeit im Kreis Verden/Aller gefunden wurden, bekräftigt. Und zwar stammen von dem Körpergräber-Friedhof Holtebüttel-Nindorf, Kr. Verden/Aller aus einem auf gleicher Düne liegenden Hügelgrab Glockenbecher-Scherben von ganz ähnlicher Verzierungsart und -technik (vgl. S. 111). Desgleichen kam eine Glockenbecher-Scherbe — und wiederum gleicher Art und ebenfalls im Dünengelände aus dem Urnenfriedhof „Hügel 8“ bei Etelsen, Kr. Verden/Aller — zutage.

Schließlich wäre hier noch ein Glockenbecher aus dem Kreis Rendsburg, Schleswig-Holstein, heranzuziehen. Das Stück stammt aus einem Hügelgrab der Einzelgrabkultur und lag „von einem kleinen Steinhaufen umgeben, 1 m nach NW eines Bodengrabes“ (Struve, „Einzelgrabkultur“ S. 174) in der Gem. Großenbornholt. Der Becher besitzt ebenfalls doppelte Zonenbänder mit „alternierenden Schrägstrichen“ in Zahnstocktechnik, nähert sich aber im Profil mehr der Form der geschweiften Einzelgrabbecher.

Auf Grund der Formgebung, der Verzierungselemente sowie der Verzierungstechnik und auch wegen des rötlich-rotbraunen Farbüberzuges sind die Becher von Westertimke in die Gruppe der westeuropäischen Glockenbecher einzureihen.

J. Deichmüller

Ein Megalithgrab bei Helvesiek Kr. Rotenburg

Mit einer Abbildung

Etwa ein Kilometer südlich von Helvesiek liegen am Rande des Otten-Moores eine Gruppe von drei zerstörten Megalithgräbern unter Hügeln und ein Grabhügel (Koordinaten: Rechts ³⁵33 000 m, Hoch ⁵⁸97 000 m). Dieser und eines der Megalithgräber sind von W. D. Asmus untersucht worden. Der Grabhügel enthielt eine Einzelgrabbestattung¹, und in dem Hügel des Steingrabes ließen sich die Spuren einer Kammer und einer ovalen Steinumfassung

¹ Bislam unveröffentlicht, aber erwähnt in *Germania* 36, 1958, S. 170.

erkennen². Ein dicknackiges Feuersteinbeil, ein durchbohrter Schieferanhänger und Hunderte von schlichten und tiefstichverzierten Tonscherben wurden aus dem letzten Hügel geborgen.

Im Jahre 1965 ist nun mit der Untersuchung des südlichsten Megalithgrabes der Gruppe begonnen worden. Der Hügel hatte einen Durchmesser von rund 21 m; in seiner Mitte befand sich ein Krater von 4,5 m Durchmesser. Der Hügelrest erhob sich noch 0,6 m über das umliegende Gelände. Zunächst wurde der NO-Quadrant bis 0,80 m unter dem höchsten Hügelpunkt abgegraben, um besseren Zugang zum Hügelzentrum zu bekommen. Als Hauptfund konnte in diesem Bereich das 14 cm lange Bruchstück eines grauen, geschliffenen, dünnackigen Feuersteinbeiles mit 8 cm größter Breite und einer ehemaligen Länge von etwa 30 cm geborgen werden (Abb. 1, 1). Die Hügelmitte wurde mit einem Durchmesser von 4,5 m bis zu 2 m Tiefe unter dem höchsten Hügelpunkt geschürft. Dabei zeigte sich, daß der größte Teil des Erdreiches in diesem Raume bis zu der erreichten Tiefe gestört war. An den Störungsgrenzen ließen sich jedoch etwa die Standorte ehemaliger Kammersteine erkennen. In den Störungen fand sich eine Reihe von neolithischen, zum Teil tiefstichverzierten Scherben. Vor allem aber war das gestörte Erdreich durchsetzt mit vielen Gesteinssplittern der Kammersteine. Einige Splitter besitzen Spuren von Bohrungen, die zum Sprengen der Steine gedient haben. Scherben von neuzeitlichen gestielten Trinkknäpfen mit drei Füßen stammen offensichtlich von den Arbeitern, die wohl in napoleonischer Zeit die Steine zur Verwendung beim Straßenbau gesprengt haben. Die Untersuchung soll 1966 fortgesetzt werden.

Hier seien einige kennzeichnende Scherben aus dem Fundmaterial vorgeführt:

1. Wandungsscherbe (5,6 × 3,9 cm, 4 mm dick) (Abb. 1, 2) von einem Schultergefäß der Gruppe III nach Dehnke³ mit leicht nach innen geneigtem Oberteil, einer 1,2 cm breiten Schulter und einem Umbruchsdurchmesser von etwa 15 cm. Links auf dem Halsteil der Scherbe befindet sich der Unterteil einer Gruppe von 3 (oder mehr?) senkrechten Stacheln II mit Furchenstich⁴, die bis 0,8 cm über dem Schulterknick nach unten reichen. Links sind auf der Schulter 3 Dreiecke tief eingestochen, rechts davon wird der Schulterknick durch eine 4 mm breite Furchenstichlinie IV betont, von der in Scherbenmitte eine 17 mm breite Gruppe von 4 senkrechten Stacheln II mit Furchenstich herabhängt und über den Umbruch nach unten reicht. Eine zweite solche Gruppe von 3 Linien befindet sich am rechten Scherbenrande. Ton: im Bruch grauschwarz, an der Außenfläche rötlich bis grünlichgrau, innen grünlichgrau, Oberfläche mäßig glatt, z.T. verwittert, hart gebrannt und mit Quarzkörnern durchsetzt.
2. Wandungsscherbe (3,7 × 2,3 cm, 3 mm dick) (Abb. 1, 3) von einem Schultergefäß der Gruppe III mit leicht nach innen geneigtem Oberteil, einer 0,7 cm breiten Schulter und einem Umbruchsdurchmesser von etwa 11 cm. Der Schulterknick ist durch eine flüchtige Schnittlinie betont, und auf der Schulter befinden

² Germania, 1958, S. 170 ff.

³ Die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Osthannover, 1940, S. 121 ff.

⁴ Nach R. Dehnke a.a.O. S. 4.

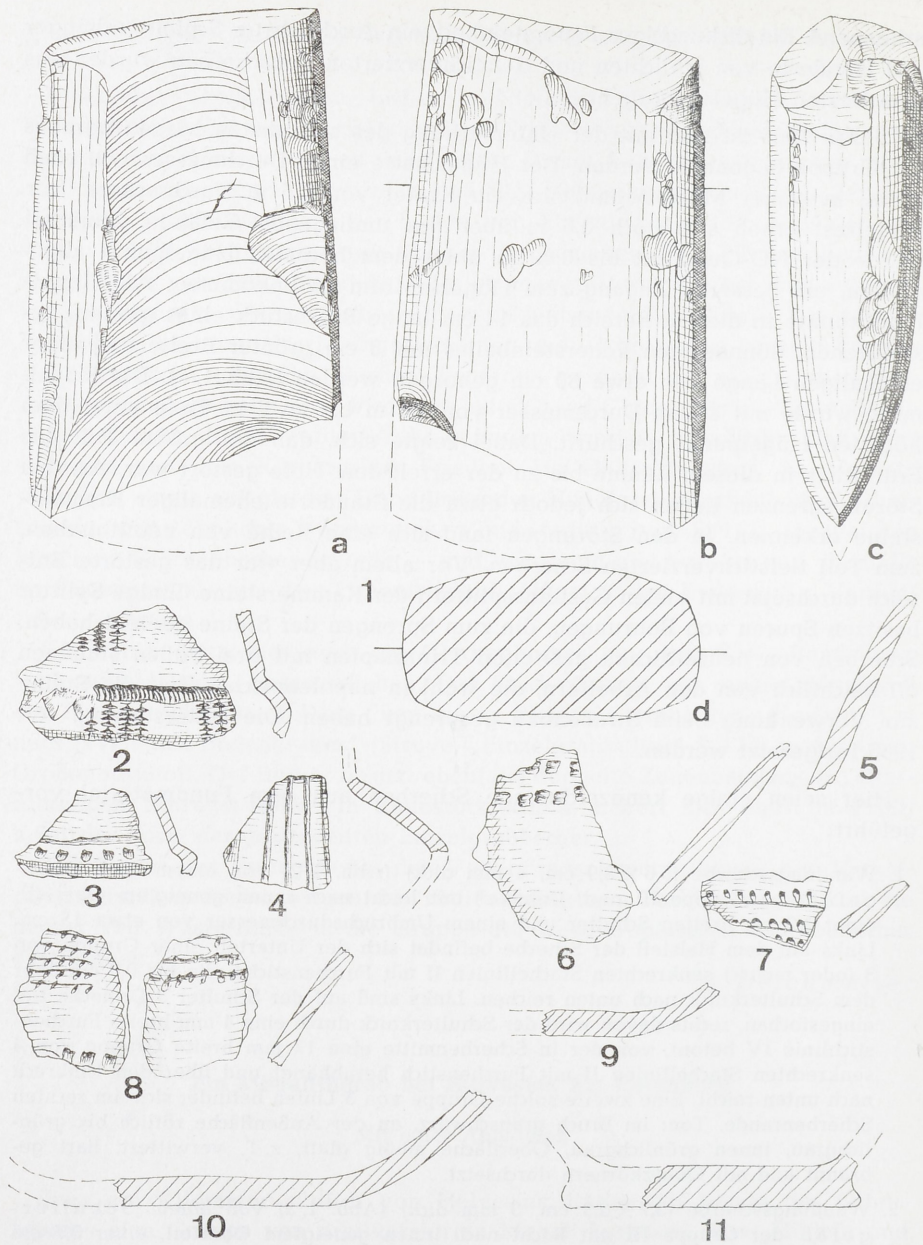


Abb. 1 Fundstücke aus dem untersuchten Megalithgrabe bei Helvesiek, Kr. Rotenburg
 1 a—d Bruchstück eines geschliffenen, dünnackigen Feuersteinbeiles
 2—10 Scherben mit und ohne Verzierung von Tiefstichgefäßen
 11 Bodenscherbe eines Einzelgrabbechers.
 Alles $\frac{1}{2}$ nat. Größe. Zeichnung: Dehnke

- sich 5 Einzeleinstiche. Ton: im Bruch grau, an der Oberfläche graubräunlich und z. T. glänzend glatt, hart gebrannt und mit kleinen Quarzkörnern durchsetzt.
3. Schulterscherbe (2,7 × 3,2 cm, 3,5 mm dick) (Abb. 1,4) von einem Schultergefäß der Gruppe II mit einer Schulterbreite von 3,1 cm. Der Schulterknick ist durch eine Schnittlinie betont, von der rechts auf der Scherbe eine Gruppe von 3 Schnittlinien und einer Furchenstichlinie (links) herabhängt und die anscheinend über den Umbruch nach unten reichte. Am linken Scherbenrande zeigt sich eine 3—4 mm breite senkrechte Schnittlinie, die vermutlich die rechte Begrenzung eines Winkellinienmusters o. ä.⁵ gebildet hat. Ton: im Bruch grau, Außenfläche hellbraun, innen grau, glatte Oberfläche, sehr fein geschlämmt und hart gebrannt.
 4. Randscherbe (3,3 × 5,9 cm, 6,5 mm dick) (Abb. 1,5) mit kantig abgestrichenem Rande. Die Scherbe dürfte von einem Trichterbecher mit einem Randedurchmesser von 15—17 cm stammen. Ton: im Bruch dunkelgrau, außen gelb-rötlich-braun, innen hellbraun-grau, glatte Oberfläche, hart gebrannt und gut geschlämmt, nur mit sehr kleinen Quarzkörnern durchsetzt.
 5. Wandungsscherbe (4,5 × 5,3 cm, 6,5 mm dick) (Abb. 1,6) von einer weitmundigen Trichterschale. Der Gefäßrand wird sich nur wenige Millimeter oberhalb der Scherbe befinden haben. Auf der Innenseite der Scherbe zeigen sich oben zwei waagerechte Reihen von unregelmäßigen Einzeleinstichen, die den Gefäßrand begleitet haben. Ton: im Bruch graubraun, außen und innen gelbbraun bis rötlich und mit grauen Partien, mittelglatte, z. T. verwitterte Oberfläche, hart gebrannt und mit Quarzkörnern durchsetzt.
 6. Randscherbe (3,3 × 2,3 cm, 6 mm dick) (Abb. 1,7) von einer weitmundigen Trichterschale mit einem Randedurchmesser von etwa 20 cm. Auf der Innenseite der Scherbe verlaufen 3 Stachelnlinien V mit Schnittlinien und von unten nach links oben angebrachten Einzeleinstichen. Ton: im Bruch grau, innen und außen rötlichbraun bis grau, hart gebrannt, glatte Oberfläche, gut geschlämmt und mit kleinen Quarzkörnern durchsetzt.
 7. Wandungsscherbe (3,1 × 3,8 cm, 6 mm dick) (Abb. 1,8) von einer weitmundigen Trichterschale. Der Gefäßrand wird nur wenige Millimeter oberhalb der Scherbe verlaufen sein. An der Außenseite der Scherbe befindet sich oben eine Gruppe von 5 waagerechten, unregelmäßigen Stachelnlinien mit Furchenstichlinien, an die von unten Einzeleinstiche gesetzt sind. Am unteren Scherbenrand ist eine waagerechte Reihe von Einzeleinstichen zu erkennen. An der Innenseite der Scherbe befinden sich oben 3 waagerechte Stachelnlinien, bei denen an sehr tiefe Furchenstichlinien nachträglich von oben und unten unregelmäßige Einzeleinstiche angesetzt sind. Ton: im Bruch graubraun, innen und außen gelbbraun bis grau, hart gebrannt, mittelglatte Oberfläche, mittel geschlämmt und mit Quarzkörnern durchsetzt.
 8. Scherbe (6,5 × 4,6 cm, 7 mm dick) (Abb. 1,9) von Boden und unterer Wandung einer weitmundigen Trichterschale. Der Boden ist sehr schwach abgesetzt. Ton: im Bruch mittelgrau bis gelbbrot, Oberfläche gelbrötlich bis graubräunlich, hart gebrannt, mittelglatte Oberfläche, mittel geschlämmt und mit Quarzkörnern durchsetzt.
 9. Scherbe (11,4 × 9,9 cm, 10 mm dick) (Abb. 1,10) von Boden und unterer Wandung eines Gefäßes mit kaum abgesetztem Boden, der etwa 7 cm Durchmesser besaß. Ton: im Bruch mittelgrau und randlich rotbraun, innen und außen grau bis gelbbraun, Oberfläche mit zahlreichen Quarzkörnern und mittelglatte, hart gebrannt und mit Quarzkörnern durchsetzt.
 10. Bodenscherbe (6,0 × 4,7 cm, 12 mm dick) (Abb. 1,11) mit Wandungsansatz von einem geschweiften Becher mit Standfußandeutung wie beispielsweise bei

⁵ Vgl. a.a.O. Tf. XVI, 5 Schultergefäß von Kleinenkneten.

einem Becher von Horstedt, Kr. Rotenburg⁶. Der Bodendurchmesser beträgt etwa 8,2 cm. Ton: im Bruch und an der Innenseite grau, außen gelbrötlich, hart gebrannt und mit Quarzkörnern durchsetzt.

Die wenigen, hier vorgelegten Fundstücke zeigen, daß das Inventar des untersuchten Megalithgrabes von Helvesiek verschiedenen Stufen der tiefstichkeramischen Kultur und der Becherkultur zuzuweisen ist.

R. Dehnke

Ein Flintdolch aus dem Ilmenau-Raum, Gem. Wichmannsburg, Kr. Uelzen

Mit einer Abbildung

Im Herbst 1964 wurde dem Unterzeichneten von Herrn M. Dulisch, Hildesheim, ein Feuersteindolch (Abb. 1) übergeben, den dieser während einer Wanderung entlang der Ilmenau in der Gemarkung Wichmannsburg, Kr.

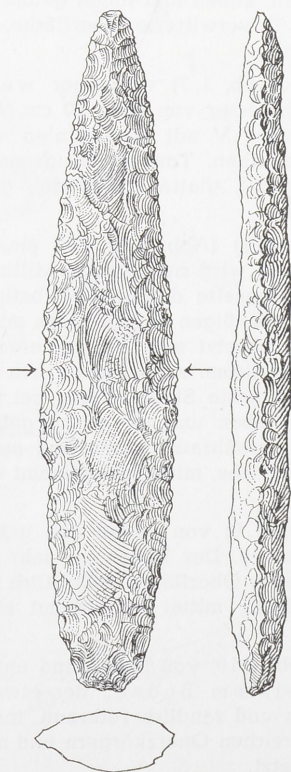


Abb. 1 Wichmannsburg, Kr. Uelzen
 $\frac{2}{3}$ nat. Größe Zeichnung: Menge

⁶ R. Dehnke, Zwei stark beschädigte Grabhügel in der Gemarkung Horstedt, Rotenburger Schriften, 1964, Heft 20, S. 67 ff. und Abb. 3; — ders., Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Nr. 33, 1964, S. 75, Abb. 2.